

# Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher  
Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich  
Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Rödlich, Bernsdorf, Rösdorf, St. Egidien, Heinrichsdorf, Marienau u. Mülsen.  
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 26.

45. Jahrgang.  
Donnerstag, den 31. Januar

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postämter, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die dergestaltens Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

## Bekanntmachung.

Der am 1. Februar fällige erste diesjährige Grundsteuertermin ist, obwohl die Steuerzettel nach diesem Zeitpunkt erst in die Hände der Beitragspflichtigen gelangen werden, pünktlich, längstens aber bis zum 16. Februar dieses Jahres

gegen besonders zu erstellende Quittung an die hiesige Stadtsteuer-Einnahme abzuführen.

Lichtenstein, den 15. Januar 1895.

Der Stadtrat.

Lange.

Vgl.

## Tagesgeschichte.

\* — Lichtenstein. Der militärische Eichen- schmuck, welchen unser Kaiser im Hinblick auf die 25jährige Wiederkehr der großen Ereignisse von 1870/71 angeordnet hat, bringt die alte, deutsche Eiche, wie wir sie mit Recht nennen, wieder einmal zu vollen Ehren. Ein Eichenbruch, ein Eichenkranz sind immer Zeichen des Schmucks und der Auszeichnung gewesen, und daß der Eichenkranz nun auch bei der Armee wieder seine volle Ehrung erfährt, gemahnt an die alten germanischen Sitten. Die Eiche ist überhaupt schon mit den ältesten naturreligiösen Mythen und Kulte der europäischen Völker eng verknüpft, besonders mit denen der alten Griechen, Etrusker, Germanen, Kelten, Skandinavier, Preußen etc. Die Eiche zu Dobrua in Nordgriechenland war der Sitz des ältesten hellenischen Orakels, dessen Willen die Priester aus dem Rauschen ihrer Blätter vernahmen. Bei den Römern war die Eiche dem Jupiter gewidmet. Die alten Gallier und Deutschen hielten die Eiche für einen heiligen Baum. Die Eichenwälder waren den Göttern geweiht, und unter den stärksten und höchsten wurden die Opfer dargebracht. Auch mehrere slavische Völker hielten die Eiche für heilig und brauchten das Eichenholz zu Opferfeuern. Als das Christentum nach Deutschland und in die Länder an der Ostsee drang, wurden viele alte heilige Eichen niedergehauen. Insbesondere soll eine heilige Eiche bei Geismar in Hessen berühmt gewesen sein, welche vom hl. Bonifatius gefällt wurde. Auch bei den Israeliten und Persern stand die Eiche in hohen Ehren. Der Eichenkranz, als Schmuck, war zu allen Zeiten ein ernstes Symbol; in alten Zeiten bekränzten sich die Priester damit, auch war er Belohnung römischer Bürgerkinder. Das Eichenlaub ist auf die gotische Ornamentik von bedeutendem Einfluß gewesen.

— Infolge der großen Kälte ist der Lauf der Eisenbahnzüge, namentlich aber der Schnellzüge, ein recht schwerer, er erklärt sich aus der eintretenden Härte des Schienenmaterials. Es sind aus diesem Grunde Verspätungen auf den Hauptstrecken bei den Schnellzügen unvermeidlich.

— Die sächsischen Reichstags-Abgeordneten sind — die Sozialdemokraten ausgenommen — von König Albert in Berlin empfangen worden. Der König hielt an sämtliche Herren eine Ansprache, in welcher er kurz einige politische Fragen streifte, so namentlich das finanzielle Verhältnis der Einzelstaaten zum Reich. Er betonte dabei die Notwendigkeit einer festen Regelung dieses Verhältnisses, damit die unglückseligen Schwankungen aufhören möchten, welche den Einzelstaaten eine geordnete Finanzwirtschaft unmöglich machen. Wenn die Einzelstaaten auf Mehrüberweisungen verzichten wollten, so müsse andererseits auch dafür gesorgt werden, daß sie nicht zuzuzahlen hätten.

— Se. Majestät der Kaiser haben Se. Erlaucht den Grafen Clemens von Schönburg-Glauchau zum Oberst à la suite des Regiments der Garde du Corps befördert.

— Der in Dresden erscheinende „Impfgegner“ ist in der Lage, 102 Reichstags-Abgeordnete namhaft zu machen, welche erklärt haben, für Beendigung des Impfwanges eintreten zu wollen.

— Dresden. Vor ungefähr sechs Monaten übergab eine feingekleidete, tiefverschleierte, anscheinend junge Dame in geheimnisvoller Weise einem Juwelier in der Pragerstraße eine kleine altertümlich verzirkte eiserne Kasette, die wertvolle Schmuckstücke enthalten sollte, mit der Bitte, ihr dies verschlossene Kästchen bis zu ihrer Rückkehr sicher aufbewahren

zu wollen. Angeblich reiste die Dame auf einige Wochen in ihre Heimat Estlis. Der Juwelier entsprach gern dem Wunsche der Dame, befindet sich aber gegenwärtig in einiger Verlegenheit wegen des Inhalts dieses geheimnisvollen Depots. Das Kästchen steht bereits seit nun halb 6 Monaten im Tresor wohlverwahrt und beinahe vergessen, aber seit einiger Zeit erklingen zeitweise sonderbare Töne aus dem Innern der Kasette, ein gewisses metallisches, melodisches Klingen und Arbeiten, ein Durcheinander von Menschenstimmen ähnlichen Tönen und durch den Rosten gebämpfte Stimmen, das funden- und tagelang verstummt, plötzlich beginnt und minutenlang andauert. Was die Ursache dieses eigentümlichen Lebens in dem alten Eisenkästchen sein mag, ist bis jetzt rätselhaft geblieben. Die Kasette zu öffnen, hat der Juwelier natürlich kein Recht und von der Eigentümerin fehlt bisher jede Nachricht.

— Leipzig, 28. Jan. Heute vormittag gegen 9 Uhr stürzte der 45 Jahre alte, aus Warschau gebürtige Kaufmann Robert Blum aus seiner im 3. Stock des Hauses Reichstraße 9 gelegenen Wohnung auf die Straße, und war infolge der durch den Sturz erlittenen schweren Verletzungen sofort tot. Der Verunglückte war damit beschäftigt gewesen, die aus Anlaß von Kaisers Geburtstag aus seiner Wohnung herausgehängte Fahne wieder einzuziehen. Hierbei mag er das Gleichgewicht verloren haben, was den unglücklichen Sturz zur Folge hatte.

— Die sächsische Staatsbahn hat jetzt eine Anzahl Personenwagen IV. Klasse in ihrer Hauptwerkstatt Chemnitz erbauen lassen, welche nicht wie die übrigen dergleichen Wagen durch einen Ofen, sondern durch Dampf erwärmt werden. Die Heizröhren liegen im Innern des Wagens an den beiden Langseiten und teilen ihre Wärme gleichmäßig dem Wagenraume mit, als die Ofen, in deren unmittelbarer Nähe es mitunter sehr heiß wurde. Ein Schutzblech vor den Heizröhren verhindert, daß sich die Passagiere an denselben verbrennen.

— Ein Chemnitzer Monteur, welcher in Aufzig in Böhmen beschäftigt war, ist daselbst am Freitag in einen ca. 27 Meter tiefen Brunnen gestürzt, wodurch er den sofortigen Tod gefunden hat.

— Zwickau, 29. Jan. Die R. Kreisbau- und Mannschaft hier gibt bekannt, daß das R. Ministerium in Sachsen Geldmängelungen für die Hinterlassenen der in der Nordsee verunglückten Mannschaften von 6 Fischdampfern erteilt hat.

— Zwei Burschen im Alter von 12 resp. 13 Jahren wurden am Donnerstag in einer Restauration in Meerane festgenommen. Sie sind Söhne eines in Oera wohnhaften Dienstmannes und schon seit 14 Tagen treiben sie sich bettelnd und stehend in hiesiger Gegend herum. Unter anderem wird den jugendlichen Ausreißern ein in Ronneburg ausgeführter Ladendiebstahl zur Last gelegt. Bei dem Transport nach ihrer Heimatsbehörde stellte sich heraus, daß beide die Füße auf ihrer Wanderung erfroren haben, weshalb sie im Stadtkrankenhaus in Meerane Aufnahme finden mußten.

— Die Stadt Glauchau hat eine mit 3 1/2 Prozent verzinsliche Anleihe im Betrage von 1,600,000 Mark aufgenommen; dieselbe ist längstens in 44 Jahren zurückzahlbar, doch kann vom Jahre 1901 an eine verhärtete Tilgung eintreten. Die Anleihe ist von der Diskontogesellschaft in Berlin übernommen worden und wird von derselben in nächster Zeit an den Markt gebracht werden.

— Schwaben bei Waldenburg, 29. Januar. Borgestern nachmittag bereitete sich ein ungefähr

13jähriger Schulknabe durch Leichtsinn ein jähes Ende, indem er bei seinem Bruder auf einen Stuhl stieg, seinen Leibriemen an der Decke befestigte und seinen Kopf in die geförmte Schlinge steckte. Pöblich fiel der Stuhl um, so daß der Knabe frei in der Luft schwebte und da keine Hilfe da war, den Erstickenstod fand. Er hatte einem jüngeren Knaben einen Spaß vormachen wollen, der ihm das Leben kostete.

— Oberlungwitz, 28. Jan. Der gestrige Geburtstag unseres Kaisers wurde auch bei uns festlich begangen. In der Herberge zur Heimat hielt der Evangelische Arbeiterverein einen Familienabend ab. Den Vortrag hatte Herr Pastor Schmidt aus Langenberg übernommen. Nachdem der Vortragende des Kaisers gedachte, behandelte er in kräftigen, wertvollen Ausführungen sein Thema: Das deutsche Volk und das Evangelium, indem er forberte: Christus und sein Evangelium heilige unsere Neben und unsere Arbeit und lasse uns ruhen in ihm hier und dort. Außerdem sprach Herr Pastor Laube über das Frankenreiches frühere Zeiten.

— Einer der sich nach Freiheit sehnte und dies jetzt im Gefängnis zu büßen hat, ist der 1870 in Riederzwinz geborene, wegen Betrugs und Diebstahls bereits vorbestrafte Strumpfwirker Friedrich Maximilian Vöfler. Derselbe ist ein höchst arbeitsscheues Subjekt und deshalb war er in der Bezirksanstalt zu Stollberg untergebracht worden. Hier gefiel es ihm nicht und am 7. Dezember v. J. entwich er, der Anstalt zugleich den eignen Anzug und einem anderen Sträfling einen Anzug im Werte von 20 Mk. entwendend. Jetzt wachte Vöfler nicht gleich, wohin er sich wenden sollte, doch die Not macht erfinderisch und so benutzte er das Augenlicht einer halbblindeten Frau, um dieselbe in frivoler Weise zu täuschen. Seit bereits 10 Jahren befindet sich nämlich in der Bezirksanstalt zu Stollberg ein Blödsinniger, dessen alte, sehr schwächliche Mutter in Auerbach bei Thum wohnt. Dahin begab sich Vöfler, suchte die alte Frau auf und gab sich — da er mit dem Blödsinnigen viel körperliche Ähnlichkeit hat — als deren Sohn „Louis“ aus. Die Frau glaubte auch, ihren Sohn vor sich zu haben und geriet darüber in große Freude. Sie gab ihm Abendbrot und bereitete dem „wiedergewonnenen Sohne“ ein Nachtlager. Vöfler hatte Hunger und ließ sich daher das Abendbrot gut munden. Doch, man soll sein Glück nicht vor Mitternacht loben und so war es auch hier, denn die alte Frau erhielt noch an jenem Abend seitens einiger Verwandten Besuch und diese sagten zu Vöfler, daß er doch „Louis“ nicht sei. Doch der Angeklagte besaß die Frechheit, selbst diesen Leuten gegenüber seine einmal aufgenommene Rolle als „Louis“ weiter zu spielen. Die Mutter wachte nun nicht, wem sie glauben sollte, neigte aber schließlich ihrem „Sohne“ mehr zu, als den anderen und behielt ihn. Die Verwandten verständigten von der Sache den Gemeindevorstand und dieser machte dem „Spaße“ insofern ein Ende, als er am anderen Morgen den Vöfler verhaftete. Auch diesem Beamten gegenüber gab sich Vöfler als den „Louis“ der alten Frau aus. Da die Schuld Vöflers nach jeder Richtung hin erwiesen war, wurde derselbe von der II. Strafkammer des Chemnitzer Landgerichts zu 1 Jahr Gefängnis, 2 Wochen Haft und 3 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

— Plauen. Der hohe Schnee schadet dem Wilde ungemain; so wurde am Sonntag von einem Bahnarbeiter in der Nähe der Leuchtmühle auf Flur

Blauen ein verendeter Hase in ganz abgemagertem Zustande aufgefunden und an den Oberjäger abgeliefert. Auch von anderer Seite wird uns vom Auffinden verendeten Wildes, das an Futtermangel zu Grunde gegangen ist, berichtet.

Der Sächsische Gastwirtstag findet in diesem Jahre im Monat Juni in Burgstädt statt. Bei den vielen gastgewerblichen Fragen, die jetzt an der Tagesordnung sind, sieht man dem diesjährigen Sächs. Gastwirtstage in fachgewerblichen Kreisen mit ganz besonderem Interesse entgegen.

Ein unangenehmes Ende fand zwischen Liebertwolkwitz und Fuchshain eine Schlittenpartie, die drei Herren unternommen hatten. Pferd und Schlitten gerieten nämlich auf einen durch den Schnee verdeckten Wassergraben, dessen Decke nicht aushielt, sodaß das Gespann einbrach. Das Pferd offenbar vom Schläge getroffen, verendete sofort. Die Insassen paddelten sich mit Mühe aus dem Graben heraus und holten dann von dem nächsten Orte ein frisches Pferd, mit dem schließlich auch der Schlitten in Sicherheit gebracht wurde.

Ein ähnlicher schneller Todesfall wie kürzlich in Dybin stürzte am Sonntag das Schlittensportgenie einer Oderwitzer Gesellschaft. Dieselbe war nach Eibau gefahren und im Gemütskrisis abgestiegen. Dort wurde die Gattin des Fabrikanten Michel aus Nieder-Derwitz plötzlich unwohl, dieselbe begab sich behufs Erlangung eines geeigneten Mittels in die nahe Apotheke, woselbst sie, kaum angekommen, vom Schläge getroffen tot zu Boden sank.

Ein Löbauer Uhrmacher, der am Sonntag seine Hochzeit beging, hatte seinem Gehilfen für diesen Tag das Ladengeschäft anvertraut, welcher sich aber dieses Vertrauens durchaus unwürdig zeigte, da er mehr als ein halbes Duzend goldener Uhren mit Ketten zu sich nahm und damit das Weite suchte. Der ungetreue Gehilfe heißt Elias und ist aus dem ober-schlesischen Orte Nikolai gebürtig.

Abermals ist aus Löbau ein heiteres Intermezzo zu berichten. Zwei Männer, die nach Ebersbach reisen wollten, bemerkten beim Einsteigen ins Koupé einen Gendarmen darin, welchen sie darauf aufmerksam machten, daß man im Bahnhof noch einen Vertreter der Staatsgewalt behufs Verhaftung eines Gauners gesucht habe. Der Gendarm stieg pflichtgetreu aus, um den ihm beschriebenen Gauner zu verhaften. Dieser aber bezeichnete jene beiden Männer, welche inzwischen nach Ebersbach abgedampft seien, als Gauner, welche ihn (den Gendarmen) nur hätten los sein wollen. Der Gendarm war nun mißtrauisch geworden, hielt seinen Gefangenen fest und telegraphierte nach Dürrenhennsdorf, die beiden Männer in dem und dem Koupé ebenfalls festzunehmen. Man sitzen alle drei fest, und wird es sich hoffentlich bald entscheiden, wer eigentlich Gauner ist.

Berlin, 29. Jan. Am Militär-Laboratorium in Tegel ist gestern ein Mann von einem Militärposten erschossen worden; derselbe machte sich an den Fenstern des Laboratoriums zu schaffen; als der Posten ihn fragte, behauptete er, er müsse die Fenster revidieren. Der Posten hielt ihn infolgedessen für einen Gauner, befragte aber einen später hinzukommenden Depot-Feldwebel, ob der Mann wirklich irgend welchen Auftrag habe. Als diese Frage verneint wurde, wollte der Posten den Fremden verhaften, dieser ergriff aber die Flucht. Die gerade hinzukommende Abteilungs-Mannschaft verfolgte ihn und gab, da er auf wiederholtes Anrufen nicht stehen blieb, zwei Schüsse auf ihn ab, von denen der zweite durch den Halswund ging und den Mann sofort tötete.

Berlin, 28. Jan. Folgende dunkle Selbstmordgeschichte erzählen die „Berl. N. N.“: Dieser Tage wurde ein Droschkenkutscher von einer jungen

Dame in der Friedrichstraße zu einer Fahrt gebungen. Zunächst erhielt er die Anweisung, nach einer Waffenhändler zu fahren, aus der die Auftraggeberin bald zurückkehrte. Nun ging es nach einem bestimmten Hause in der G.-Straße zu Hallensee. Als die Droschke dort hielt, ertönten in ihrem Innern zwei Schüsse. Der Wagenführer sprang hinzu und fand, daß das junge Mädchen mit geschlossenen Augen dalag, während die Kleidung in der Herzgegend zwei Löcher zeigte, die von den eingebrungenen Geschossen herrührten. Als bald erschien auch ein Herr aus der Villa, vor der die Droschke hielt. Auf die Frage des Kutschers, ob er die Dame kenne, gab er eine verneinende Antwort. Als das junge Mädchen diese Worte hörte, schlug es die Augen auf und rief dem Kutscher zu: „Fahren Sie mich nach Berlin zurück.“ Während der Fahrt durch die Schillerstraße in Charlottenburg erhielt der Kutscher plötzlich die Weisung, die Dame aussteigen zu lassen, da sie in der Droschke doch nicht sterben würde. Sie verschwand dann, Muff und Watonen in dem Wagen zurücklassend.

Berlin. Wie ein Kapitel aus einem Kolportage-Roman klingt eine Testamentsgeschichte, die der „Börse-Courier“ erzählt; sie lautet wie folgt: Im Jahre 1871 verstarb hier ein Kaufmann unter Hinterlassung eines sehr bedeutenden Vermögens. In seinem Testament befand sich unter anderem die Bestimmung, daß ein Grundstück, das er besaß, seinem Bruder zufallen solle. Die übrigen Erben waren über diese Bestimmung um so mehr erstaunt, als der Verstorbene mit seinem Bruder bereits längere Zeit verfeindet gewesen war. Trotz ihres Einspruches waren die Testaments-Ekzektoren indes genötigt, dem Willen des Erblassers entsprechend, das Grundstück, dessen Wert bei diesem Anlaß auf einige achtzigtausend Thaler festgestellt wurde, zu übergeben. Gleichzeitig wurde mit dem Inventar des Erblassers auch dessen eiserne Geldschatz an einen hiesigen Kaufmann verkauft, der den Schrank 22 Jahre lang in seinem Geschäftslokal benutzte, bis er vor Kurzem liquidierte und bei der Auflösung seiner Handlung den Schrank an seine Privatwohnung transportieren ließ. Bei dem Transport geriet der Schrank in Unordnung und konnte, an seinen Bestimmungsort gelangt, nicht geöffnet werden. Der herbeigerufene Schlosser öffnete den Schrank und fragte, nachdem er das Innere besichtigt hatte, ob er auch das „Geheimfach“ öffnen solle. Von dem Vorhandensein eines solchen hatte der Kaufmann aber keine Ahnung, und als es geöffnet war, stellte es sich heraus, daß es eine Menge von Papieren enthielt, u. a. ein Kodizill des oben erwähnten Testaments, durch das die Schenkung des Grundstücks an den Bruder des Verstorbenen aufgehoben wurde. Von diesem Funde machte der Schrankbesitzer den Erben und den Testaments-Vollstreckern Mitteilung, und nun dürfte es sich um die Rückstellung des Hauses an die Erben handeln, nachdem es sich 23 Jahre lang in unrechtmäßigem Besitze befunden hat. Der Wert des Hauses hat sich aber inzwischen sehr erhöht und wird gegenwärtig auf etwa 1,200,000 Mark geschätzt.

Die Aussichten des neuen Unsturzgesetzes im Reichstage sind und bleiben unsicher. Mitglieder der Centrapartei haben in der Kommission, die mit der Spezialberatung des Entwurfes beauftragt ist, für Paragraphen gestimmt, von welchen man annahm, sie würden die prinzipielle Zustimmung nicht finden. Aber dies beweist für das ganze Gesetz noch wenig, und es ist nicht zu ersehen, wie sich die Dinge stellen werden, wenn es späterhin im Reichstage zur entscheidenden Abstimmung kommen wird. Ganz sicher wird es da schon bei der Formulierung der einzelnen Paragraphen auf sehr wenige Stimmen ankommen, und man kann hierfür dem Reichstage nur ein gefülltes

Haus wünschen. Vor der Hand sieht es noch recht kläglich aus damit; vorige Woche war es ob wie in einem Nachmittagsgottesdienst mancher Kirchen, und in dieser Woche scheint die Besetzung nun noch etwas mehr zu wünschen übrig lassen zu wollen, während im preussischen Abgeordnetenhaus fast Ueberfüllung herrscht.

Von heute auf morgen kann kein Mensch der bedrängten Landwirtschaft helfen? Das ist der kurze Sinn der langen Rede, mit welcher der preussische Landwirtschaftsminister v. Hammerstein vor das Berliner Abgeordnetenhaus hingetreten ist. Minister v. Hammerstein ist kein Freund der neuen Handelsverträge, aber er betont, daß die wirtschaftliche Krise international ist und sich überall findet, mag ein Staat eine Wirtschaftspolitik verfolgen, welche er will. Der Minister hat auch kein Hehl darüber gelassen, daß er ungern seinen dornigen Posten eingenommen hat, und man kann ihm das glauben, denn es ist nicht leicht, gerade hier eine Einigung herbeizuführen. Der Minister hat versprochen, daß der Antrag Kanitz auf Monopolisierung der fremden Getreideeinfuhr durch den preussischen Staatsrat geprüft werden soll. Von prinzipieller Zustimmung hat er nicht gesprochen. Die weiteren Entschärfungen in dieser wichtigen Angelegenheit werden also abgewartet werden müssen. Was die Zeit schwerer bringt, ist zu ertragen! Darauf hat der Minister auf die Landwirtschaft hingewiesen. Es wird sich zeigen, welche Antwort aus der Landwirtschaft erfolgen wird. Im preussischen Abgeordnetenhaus haben die Vertreter landwirtschaftlicher Kreise dem Minister gegenüber schon betont, daß etwas geschehen müsse, und man die Dinge nicht gehen lassen könne. Die entgeltliche Entscheidung über den Antrag Kanitz steht übrigens beim Reichstage, nicht beim preussischen Parlament.

Gera, 27. Jan. Durch die Geistesgegenwart eines Mädchens wurde heute hier ein Doppelmord verhütet. Der einige zwanzig Jahre alte Dienstknecht Matthes hatte ein Liebesverhältnis mit einem Mädchen, mit welchem er zusammen auf einem bewachsenen Rittergut gedient hatte. Die Eltern des Mädchens billigten das Verhältnis nicht, so daß Matthes den Abschied bekam. Heute trat nun Matthes in die Wohnung des Mädchens, als dasselbe allein war und sagte der ehemaligen Geliebten, indem er ein großes Fleischermesser, welches er extra zu diesem Zweck gekauft hatte, zog, sie solle sich fertig machen, denn sie solle mit ihm zusammen sterben. Das Mädchen war resolut, sagte dem Burschen, er solle nur verknäpft sein, da sie das Verhältnis mit ihm wieder erneuern wolle. Hierauf ging der aufgeregte Mensch schließlich ein. Inzwischen kamen die Angehörigen des Mädchens heim und es gelang, den Burschen mit Hilfe der Polizei unschädlich zu machen.

Weißenfels, 28. Jan. Während einer im hiesigen Etablissement „Kaffeehaus“ militärischerseits abgehaltenen Kaisergeburtstagsfeier kürzte kurz vor Beginn des Tanzes eine Petroleumlampe von der Decke herab und explodierte. Ein Soldat, welcher sich durch einen Sprung aus dem Fenster rettete, erlitt einen Beinbruch. Das Gebäude ist total abgebrannt.

Unter ungeheurem Andrang des Publikums fand am Montag vor der Strafkammer des Landgerichtes zu Lübeck die Verhandlung gegen den „Wunderdoktor“ statt. Auf aus Ratbruch wegen unbefugten Verkaufs von Arzneien statt. Auf ist deshalb vom Schöffengericht zu Wismar zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt worden und hat gegen dies Urteil Berufung eingelegt, er war jedoch zum heutigen Termin nicht erschienen. Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Hinemann-Lüneburg, machte geltend, daß, da Auf

### Margarethe.

Original-Roman von M. Wildern.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Aber dranhin in der Haide, unter den uralten Föhren, an denen die Gegend, in der ich meine Jugend verlebte, so reich ist, da hab ich Sinn und Herz zu Gott erheben können und wie oft mir, schon in sehr jungen Jahren, auch sonst wohl die angstvolle Frage kam: Gibt es wirklich ein allwallerndes Wesen, das auch in die kleinen Menschen sieht? Dort unter den grünen Bäumen, in deren hehrer Ruhe um mich herum, die höchstens durch das Jubilieren eines Vögels unterbrochen wurde, zweifelte ich nicht, ich wußte: Gott lebt — alles um mich herum ist sein Werk!“

„Und jetzt?“ fragte Margarethe teilnehmend, „wo beten Sie jetzt am liebsten?“

Der starre Ausdruck seines schönen, von schwarzem Bart umrahmten Gesichts war für Minuten dem einer gewissen Schwärmerei, die man am wenigsten in diesen Zügen gesucht hätte, gewichen, jetzt aber legte sich seine breite Dentextirn von neuem in düstere Falten und um seine Lippen zuckte es bitter und trostig: „Und jetzt? Ich bete gar nicht mehr, Fräulein! Es gibt Erfahrungen, die — nun, die Glauben und Frömmigkeit für immer in der Menschenbrust erstickt!“

„O, nein, nein!“ Unwillkürlich legte sich das kleine, zarte Kinderhändchen auf seinen Arm. — „Herr Doktor“, kam es dann wie lebend beinahe über ihre Lippen, „ich weiß zwar nicht, wodurch Sie

innerlich so verwandelt sind, ich denke selbst bei dem Fürchterlichsten, was wir erleben, müßten wir doch den Glauben nicht verlieren — und die Hoffnung, Herr Doktor! Freilich es ist ein sehr trivial gewordenes Wort, das Wort von dem Sonnenschein, dem doch endlich Sturm und Ungewitter folgen muß, aber es basiert doch auf Wahrheit — und ist so tröstend!“

setzte sie hinzu, während die schönen, blauen Augen, in denen Thränen schimmerten, Thränen des Mitleids und der Teilnahme für den sichtlich so unglücklichen Mann, zu ihm aufstiegen. „Es wird sich ja auch für Sie alles zum Guten lenken“, tröstete sie weiter, „die Zeit macht vergessen und —“

Der Satz blieb unvollendet und plötzlich bis in die Stirn ertönd, sah unsere junge Freundin vor sich nieder — die Blicke des Doktors machten sie verwirrt. Da fühlte sie plötzlich ihre Hand gefaßt — fest und warm und seine tiefe Stimme sagte leise vibrierend: „Dank, liebes, edles Mädchen — Sie sprechen mir das erste wirkliche Trosteswort!“

Dann aber schritten sie wieder schweigend neben einander her — die Augen des Mädchens jedoch blieben gesenkt. — So stiegen sie die steinernen Stufen in die Höhe — so stand sie oben an seiner Seite, bis er endlich wieder in seiner alten Weise sagte: „Aber wollen Sie sich nicht umsehen, Fräulein? Es giebt auch hier manches, was an längst vergangene Zeiten erinnert, wenn meine Schwester auch gerade diese Terrasse nur dem Nützlichen geweiht und ihren Küchengarten nach hier verlegt hat!“

Und wirklich, trotz der so wenig poestvollen Anpflanzungen von Kohlrabi, Mohrrüben, Erbsen und allerlei Kohlarten, die beiläufig gesagt, Frau

Gottfried alle Ehre machten, so prächtig gedieh hier alles, gab es noch vieles zu bewundern, was Grethe, die man in der Schule mit Vorliebe „unser kleine Archäologin“ genannt, in hohem Grade interessierte — wenn auch die Gegenstände zerstreut und mitten unter den Küchengewächsen den allerunpassendsten Platz von der Welt einnahmen: da erhob sich zum Beispiel zwischen wuchernden Zwergbohnen die verwitterte Statue eines steinernen Kindes, dessen Namen dem jungen, protestantischen Mädchen freilich nicht bekannt war, der aber nichtsdestoweniger doch ihr höchstes Interesse weckte. Hatte doch die hohe, dünne Gestalt in dem wunderbar geformten Mantel schon Jahrhunderte an sich vorübergehen sehen, manches junge Menschenauge erblickt, das jetzt längst zu Staub und Asche geworden und welches doch damals — vor langer — langer Zeit so aufmerksam in sein kaltes, strahlenbedrängtes Gesicht gesehen — freilich mit anderen Gedanken und ganz, ganz anderen Gefühlen, als das des jungen schönen Weltkinds in der eleganten Reisetoulette, welches sich jetzt zu den Zügen des Heiligen hob.

Wieder mußte ihr Begleiter erst daran mahnen, daß die Zeit vorwärts rücke, ehe sich Grethe von ihren Betrachtungen trennte, um mit aufmerkamen und verständnisvollen Blicken nach anderen Ueberresten und deren Vergangenheit zu fahnden, die sich in verschiedenen großen und kleineren an eisernen Ständern befestigten Tafeln präsentierten, auf denen sie mühsam mit Hilfe des Doktors die Worte entzifferte: „memento mori!“

Dann aber eilten sie auch ohne Aufenthalt vorwärts — wieder eine nicht unbeträchtliche Anzahl

wegen derselben Handlung außerdem drei Strafmandate über je 150 Mark erhalten habe, eine res judicata vorliege, mithin das Verfahren einzustellen sei. Der Gerichtshof verwarf jedoch die Berufung, da lediglich das Urteil der ersten Instanz und nicht die Strafmandate der Prüfung des Gerichtshofes unterliegen.

§ Die „Magdeb. Btg.“ bringt folgende Mitteilung: Zur Berliner Königsreise, welche die letzte Spur der Bismarckgerüchte tilgen soll, bemerkt der „Schwäbische Merkur“: So faßt ein Fürst des Südens seine Aufgabe auf; so stehen fest und unerschütterlich Kaiser und Reich zusammen, und niemandem wird es gelingen, Entzweiung zu schaffen, wo die geschichtliche Notwendigkeit eine Einigung gegründet hat, die über alle Wechsel und Wirren des Tages erhaben ist.

§ Man schreibt den „Münch. N. Nchr.“ aus Schleswig-Holstein: Es ist eine wahre Begebenheit, von der wir hier erzählen wollen und die sich, so romanhaft sie auch klingt, unlängst an unserer Nordseeküste ereignet hat. An einem eiskalten, stürmischen Morgen wurden die Leute in dem nicht weit vom Strande gelegenen Fischerdorf durch einen Kanonenschuß auf See geweckt. Alle wußten, was das zu bedeuten hatte. An der Küste befanden sich Riff an Riff, an denen sich die See in gewaltiger Brandung brach, und kein Jahr verging, in dem nicht die Flut hier mehrere Opfer forderte. Aber die Bewohner des Dorfes waren mutige und hilfsbereite Leute; sie hatten schon zahlreichen Unglücklichen das Leben gerettet und sie begaben sich auch heute, als sie den Schuß hörten, in größter Eile an den Strand. Etwa eine halbe Viertelmeile von der Küste sah ein Schiff auf dem Riff, rettungslos verloren. Die Besatzung war in die Masten geklettert und hatte sich an das Tauwerk festgeklammert, um nicht von den Wellen fortgespült zu werden. — „Das Rettungsboot klar!“

— Und das Boot wurde ausgebracht, aber sein beherrschter Führer, Harro hieß er, war nicht da; er hatte sich frühmorgens ins Nachbardorf begeben. Es war unmöglich, auf ihn zu warten; jede Minute ließ voraussehen, daß das Schiff in Trümmer zerfallen werde. Acht Mann ruderten hinaus in den rasenden Sturm. Sie erreichten das Wrack und schafften die armen ermatteten Schiffbrüchigen in das Boot. Aber einer blieb zurück. Hoch oben im Mast hing er, schwer und feif infolge der Kälte, und sie wagten nicht, ihn herabzuholen, denn das Boot war überladen, der Sturm nahm zu, und ihrer aller Rettung stand auf dem Spiel. — Als sie ans Land kamen, war Harro da. Er fragte, ob man sie alle habe, und so hörte er denn von dem Letzten im Mast. „Ich werde ihn holen!“ rief er, „geht Ihr mit?“ Aber sie wollten nicht, sie meinten, es sei unmöglich. Harro sprang ins Boot: „Dann gehe ich allein.“ In diesem Augenblick erscheint seine Mutter am Strand. Sie bittet ihn: „Gehe nicht! Dein Vater blieb draußen . . . und Uwe.“ — Uwe war ihr jüngster Sohn, von dem sie seit Jahren nichts gehört hatte. — „Gehe nicht! Deiner Mutter zu Liebe!“ — „Und der draußen . . . bist Du dessen sicher, daß auch er nicht noch eine Mutter hat?“ — Da schwieg die Alte, und vier Mann sprangen mit Harro in das Boot. Vorwärts geht es, der Brandung entgegen, aber es geht langsam! Das Wrack stand schon ganz unter Wasser, als sie hinauskamen, und es hielt schwer sich dem Schiff zu nähern. Endlich gelingt es, Harro selbst klettert hinauf in die Masten, um den fast errosteten Burken herunter zu holen. — Nun liegt er im Boot, und landeinwärts geht's. Und als man dem Strande so nahe ist, daß Harros kräftige Stimme durch Sturm und Brandung dringen

steinerne Stufen in die Höhe, bis sie auf der dritten Terrasse standen — der letzten und höchsten auch, — die vor langen Jahren platgelegte Spitze, einer der vielen Anhöhen, die sich wie ein Kranz um das kleine Städtchen zogen, Frau Gottfriede haute hier oben Kartoffeln und Roggen, welcher auch ausgezeichnet gedieh. — So unangenehm am Tage der Aufenthalt auf der dem Sonnenbrande ausgelegten Fläche sein mochte, da weder Baum noch Strauch Schatten spendend vorhanden, jetzt war es auch hier kühl und der leise Abendwind fuhr kofend durch das Aehrenfeld — er beugte leise die Halme — hinüber — herüber, daß es in ihnen wogte; eine eigentümliche Stille, ein Frieden ohne gleichen beherrschte dieses hochgelegene Städtchen, die Schöpfung und Grotte zuckte beinahe nervös zusammen, als plötzlich neben ihr des Doktors Stimme sagte:

„Bitte, weiter nach rechts, Fräulein, nur noch wenige Minuten und die Ruine liegt vor uns.“ Sie folgte ihm wortlos. Eines hinter dem andern schritten sie durch den Aehrenwald — die Halme reichten dem Doktor bis an das Kinn, zu einer so mächtigen Höhe hatten sie es in diesem Jahre gebracht; aber auch die Aehren zeigten sich groß und vollkörnig, so daß Frau Gottfriede wohl zufrieden sein konnte. Fünf Minuten lang waren sie so dahingegangen, über sich den tiefblauen Himmel, an dessen Horizont schon das Abendrot glühte — und Grotte hatte das Gefühl, als wenn sie in diesen Momenten nur ganz allein mit dem ihr voranschreitenden Manne auf der Welt wäre, aber sonderbar! ihr kam kein Gedanke von Angst und Verlassenheit!

Im Gegenteil, sie fühlte sich sicher und geborgen

kann, da winkt und ruft er: „Sagt's der Mutter . . . es ist Uwe!“

\*\* Die Lage in Frankreich läßt sich kurz dahin kennzeichnen, daß Präsident Faure es verstanden hat, sich eine feste Stellung durch seine Botschaft an die Kammer zu erringen, während es mit dem Ministerium Ribot unsicher genug steht. Faure schlägt auch in seiner Botschaft Töne an, gegen welche eigentlich kein Abgeordneter etwas sagen kann; der Präsident spricht von Ruhm und Glanz und Größe Frankreichs, für die alle Parteien sich zu gemeinsamen Reformen verbinden müßten. Daß ein friedlicher Zug durch die Botschaft weht, macht sie noch mehr sympathisch. Bis auf die extremen Parteien und Journale wird deshalb auch die Programmverkündigung beifällig aufgenommen; aber wer daran denkt, wie vorigen Sommer die Botschaft Casimir Periers heubelt wurde, und wie schnell dann ein Umschwung erfolgte, der wird sich gewiß mancherlei denken. Dem Ministerium Ribot arbeitet eine tiefgehende Feindschaft entgegen, und diese ist nicht durch die vom Kabinett übernommene politische Amnestie beseitigt. Die nächsten Tage werden schon heftige Angriffe von Radikalen und Sozialisten bringen, und mögen auch diese abgewiesen werden, andere werden folgen. Premierminister Ribot hat nun einmal den für einen leitenden Staatsmann wenig erfreulichen Ruf, ein ausgemachter Beschwörer zu sein, und das Renommee ist schimmig, wenn die Lage schon ohnehin kritisch genug ist. — Der letzte noch lebende französische Marschall, Canrobert, ist gestorben. Ein großes militärisches Licht war er nie; er war des dritten Napoleon Gehilfe bei seinem Staatsstreich 1852, blamierte sich wegen des Krimsfeldzuges sehr lebhaft und richtete 1870/71 als Korpskommandeur unter Bazaine bei Metz auch nichts aus. Als Günstling Napoleons erhielt er den Marschallsstab, und der Rest am Besten: Schweigen!

\*\* Wien, 29. Jan. Infolge heftiger Schneewehen ist auf der Eisenbahnstrecke St. Peter-Fiume der Gesamtverkehr und auf der Strecke Laibach-Triest der Frachtverkehr eingestellt. In Triest wüthete die schon gestern mit großer Heftigkeit aufgetretene Bora in letzter Nacht fort und nahm heute früh an Stärke zu.

\*\* Aus Wien: Die Nationalitätsstreitigkeiten machen der Centralregierung viel Verdruß. Im italienischen Landtage in Triest sind italienisch und slavisch sprechende Abgeordnete dermaßen aneinander geraten, daß der Landtag aufgelöst ist. Im ungarischen Reichstage geht es zur Zeit ziemlich friedlich zu, dagegen ist es in Budapest zu neuen Straßendemonstrationen der Arbeitslosen gekommen.

\*\* Wien, 29. Jan. Die 23jährige Dienstmagd Marie Smeikal zündete in religiösem Wahnsinne mit einer Kerze ihr Kopshaar an, um auf diese Weise der Mutter Gottes den Beweis ihrer Sündenbereuung zu geben. Sie lief dann in die Stefanskirche und benahm sich dort so aufstellig, daß sie in die psychiatrische Klinik gebracht wurde. Die Unglückliche hat an Rücken, Nacken und Ohren schwere Brandwunden erlitten.

\*\* Rußland. Eine Verordnung des Kriegsministers führt ein neues Gewehr- und Geschützmodell in der Armee ein, welches für raskoloses Pulver geeignet ist. Die russische Militärverwaltung hatte schon ein anderes Modell, aber die Arbeit in russischen Gewehrfabriken war so lieberlich, daß sich Tausende von Waffen als unbrauchbar erwiesen.

\*\* Petersburg, 29. Jan. Der Kaiser und die Kaiserin empfangen heute im Winterpalais 182 Abordnungen des Adels, der Städte, der Semstwo, der Kosaken und Vertreter des Kaufmanns. Der Kaiser hielt an die Versammelten folgende Ansprache:

wie noch nie, trotzdem ihr gerade jetzt wieder die traurige Geschichte einfiel, mit der sie die kleine Magd Frau Gottfriedens regaliert und aus der sich so leicht der Schluß ziehen ließ, daß Doktor Herbers junges Weib vor dem Gatten gestohlen. Vielleicht hatte er sie ungerecht, lieblos, hart behandelt! Ungerecht?! Nein, nein, ungerecht gewiß nicht, krankte doch keine Seele an einem tiefen Leid, dessen traurige Veranlassung nur die Verstorbene gewesen sein konnte.

Wieder war ihre ganze Seele erfüllt von Mitleid. — Ah, und es ist ein gefährliches Ding um das Mitleid eines jungen, warmblütigen Mädchens, wenn es einem Manne gilt — noch dazu in dem Alter und mit den körperlichen und geistigen Eigenschaften eines Doktor Johannes Herber.

Bis dicht an den Rand des Plateaus waren sie so geschritten, jetzt hemmte der Doktor plötzlich seine Schritte und zur Seite tretend, deutete er mit der Hand abwärts, wo sich ihnen im Thalkeßel ein gar liebliches Bild zeigte: Unter mächtigen Eichen halb verborgen, standen, ganz umschlungen von üppigem Ephen, die Reste eines kleinen Schloßchens, dessen runder Turm noch wohl erhalten war, zu ihren Füßen breitete sich ein köstlicher Rasen Teppich aus, durchwoben von allen möglichen buntpfarbigen Blumen.

„Das ist eine wirkliche Idylle!“ rief Grotte und ganz entzückt schlug sie unwillkürlich die Hände ineinander.

Der Doktor nickte. „Und erzählt man sich, daß dort unten zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts — damals war, wie Sie schon wissen, das Haus, in

„Ich freue mich sehr, Sie alle hier vereinigt zu sehen, um die Glückwünsche zu unserer Vermählung zu überbringen. Ich bin vollkommen von der Aufrichtigkeit Ihrer Gefühle überzeugt, denn es sind Gefühle, die seit langem in jedem echten Russen wohnen, aber ich weiß auch, daß in einigen Vereinigungen der Semstwo Stimmen laut geworden sind, welche auf den Wunsch nach Verwirklichung absurder Träume hindeuten, indem man glaubt, daß die Semstwo an den Staatsangelegenheiten teilnehmen würden. Jedermann wisse daher, daß ich alle Kräfte der Wohlfahrt meines teuren Rußland weise, aber ebenso fest und beständig, wie mein unübergeßlicher Vater die Autokratie aufrecht halten werde.“

\*\* D r i e n t. Die türkische Regierung hat nun doch den Statthalter von Bittis, Fajsin Pascha, seines Amtes enthoben. Es werden diesem sauberen Beamten bekanntlich die armenischen Gräuere zur Last gelegt. — Die griechische Regierung wird im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung während des bevorstehenden Wahlkampfes die wichtigeren Beamtenposten mit aktiven Offizieren besetzen. Das ist probat, aber auch ein Zeichen dafür, wie weit es bereits gekommen ist.

\*\* Aus London war eine Unterredung mit dem Premierminister der britischen Kolonien, Cecil Rhodes gemeldet, worin sehr abfällig über die Leistungen der deutschen Kolonialverwaltung geurteilt und derselben auch der Vorwurf gemacht wurde, sie sei sehr wenig entgegenkommend gewesen, namentlich bei der Anlegung eines Telegraphenlabels durch deutsche Gebiete. Die Dinge verhalten sich aber ganz anders. Mr. Rhodes habe nach britischer Manier derartige Forderungen gestellt, daß nichts übrig blieb, als eine runde Abweisung.

\*\* Aus London: Bei dem am Montag stattgehabten Begräbnis des verstorbenen Lord Churchill hat der deutsche Botschafter Graf Hatzfeldt im Namen des deutschen Kaisers einen reichen Kranz auf den Sarg des Dahingefahrenen niedergelegt. — Die Auflösung des englischen Parlamentes soll demnächst amtlich verkündet werden.

\*\* Aus A s i e n. Während bisher nur die Japaner behaupteten, sie hätten chinesische Angriffe bei Waihaiwei zurückgeschlagen, melden sich nun auch die Chinesen und berichten von abgewiesenen Stürmen der Japaner auf die Stadt. Es wird sich ja bald genug zeigen, welche Partei das Davonlaufen am besten versteht. Daß im Hafen von Waihaiwei der Rest der chinesischen Kriegsflotte eingeschlossen ist, wird bekräftigt. Es sollen dort noch 8 Kreuzer oder Panzer, 6 Kanonen- und 11 Torpedoboote vorhanden sein.

\*\* New-York, 29. Jan. Eine Depesche aus Colon meldet: In Columbia ist eine Revolution ausgebrochen, welche sich auf die Staaten Volbar, Magdalena und Antioquia erstreckt. Die Rebellen haben die Telegraphendrähte zerhackt. In Cartagena ist der Belagerungszustand erklärt worden. Aus Panama ist ein Teil der Truppen zurückgezogen worden, da man glaubt, daß die Vereinigten Staaten die Interessen dieser Provinz schützen werden. Die revolutionären Führer auf dem Isthmus wurden verhaftet. Ein französisches Kriegsschiff ist nach Colon entsandt worden; das amerikanische Kriegsschiff „Atlanta“ befindet sich bereits dort. Auch in Buenaventura an der Westküste von Columbien ist ein Aufstand ausgebrochen. Ein amerikanisches Kriegsschiff ist nach dort unterwegs.

\*\* New-York, 29. Jan. Nach Meldungen aus Indianapolis ist der Schnellzug Saint Louis-New-York bei Coatesville entgleist. Zwei Personen wurden getötet und 33 verletzt, darunter mehrere lebensgefährlich.

dem meine Schwester wohnt, noch ein Kloster — ein unfähig unglücklicher Mensch gehaust haben soll, ein Herr von Brenden, dessen Güter irgendwo im Rheinland lagen. Wenn Sie sich auch für derartige Ueberlieferungen interessieren“, sagte er dann noch hinzu, „will ich Ihnen erzählen, was diesen rheinischen Edelmann, vor dessen zerfallenen Besitz wir stehen, hierher geführt hat in unsere schönheitsarme, nückterne Gegend.“

„D ja — ich bitte, erzählen Sie!“ —

„Aber vorerst wollen wir doch der Ruine etwas näher zu kommen suchen — der Weg abwärts ist ja auch so bequem!“ Und ohne ihre Zustimmung abzuwarten, eilte er ihr auch schon voraus die Anhöhe hinunter, welche diesseits nicht terrassiert war; aber wirtschaftlichen Zwecken diente sie doch und ein breiter Weg führte in das Thal, welches bald erreicht war.

Nachdem Grotte nun auch in nächster Nähe den alten verfallenen Bau und seinen runden Turm mit den Schieferschichten ähnlichen Fenstern betrachtete, deutete der Doktor auf ein hölzernes Bänkchen in geringer Entfernung, welches an drei Seiten eine förmliche Brombeerstrauch-Einfassung zeigte:

„Das ist ein hübsches Plätzchen, Fräulein“, sagte der Doktor, „benutzen Sie es. Sie ruhen sich dabei gleich von dem langen Gange aus und sammeln zum Rückweg neue Kräfte, während ich Ihnen meine kleine Geschichte erzähle.“

(Fortsetzung folgt.)

**Deutscher Reichstag.**  
Sitzung vom 29. Januar.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der kaiserlichen Verordnung, betreffend Zollzuschläge auf spanische Importe in Höhe bis zu 50 Prozent. Es liegt dazu eine von den Abgg. v. Salisch u. Gen. (konf.) beantragte Resolution vor, die Regierung um Vorlegung eines Gesetzentwurfs zu bitten, wonach unter den Voraussetzungen des § 6 des Zolltarifgesetzes auch zollfreie Waren mit Böllen belegt werden dürfen.

Abg. Hammacher (nl.-lib.) beantragt, daß die Zollzuschläge bis zum doppelten Betrage des Bolles sollen normiert werden können.

Abg. Barth (freif. Ver.): Durch solche Zollzuschläge, zumal auf bisher zollfreie Waren, schädigen wir uns selbst, denn wir haben die Zollfreiheit der betreffenden Waren nur in unserem eigenen Interesse zugelassen. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß alle Zollkriege immer eine Wirkung haben, welche der erwarteten entgegengesetzt ist. Ich gehe ja zu, daß in diesem Falle die ganze Schuld auf Seiten Spaniens liegt, aber weitere Repressalien würden wirkungslos sein. Wir bitten deshalb, die Anträge abzulehnen.

Abg. Hammacher widerspricht der Annahme, daß Repressalien wirkungslos seien und glaubt, daß beispielsweise die Kampfzölle gegen Rußland dort die Neigung zum Abschluß des Handelsvertrags verstärkt haben. Ähnliches habe sich ergeben bei dem Zollkriege zwischen Frankreich und Italien und zwischen Frankreich und der Schweiz. Kampfzölle müssen allerdings, wenn sie wirken sollen, scharf sein und deshalb will mein Antrag die Kampfzölle bis auf 100 Prozent anstatt bis nur auf 50 Prozent herabgesetzt wissen. Nach der Resolution v. Salisch, zu welcher mein Antrag als Amendement gestellt ist, soll ja auch die Regierung nun in die Lage versetzt sein, zunächst zu prüfen, ob sie zu den vorgeschlagenen weiteren Schritten greifen will und sie soll dies allerdings dann thun dürfen, ohne sich nochmals an den Reichstag zu wenden.

Abg. v. Salisch empfiehlt das Amendement Hammacher als eine Verbesserung seines Antrages. Die kaiserliche Verordnung wird genehmigt. Die Resolution v. Salisch und der Antrag Hammacher werden der Vollkommission überwiesen.

Es folgt dritte Beratung der Gewerbenovelle und zwar zunächst die Bestimmungen derselben über das Wandergewerbe. Mit zur Beratung gestellt werden die Anträge Grüber u. Gen. (Centr.), denselben Gegenstand betreffend.

Abg. Schaefer (Centr.): Wir begrüßen die

Vorlage mit großer Freude. Militärische Fragen pflegen allerdings viel eher in Fluß zu kommen. Dem Gesetzentwurf fehlt es freilich an Ueberflüssigkeit. Die Ausdrücke in der Vorlage sind zum Teil recht dehnbar; so z. B. wenn im Artikel I, Irrrenanstalten, von Belästigung die Rede ist. Mehr befreunden kann ich mich mit den Bestimmungen des Artikels II über die Schauspiel-Unternehmungen. Man sollte bei diesen hauptsächlich auf die sittliche Seite Gewicht legen. Sehr einverstanden sind wir natürlich mit Artikel III, betreffend den Branntwein-Vertrieb von Konsumvereinen; nur ist da wieder der Ausdruck „und andere Vereine“ zu dehnbar. Kein Bedenken hege ich ferner gegen die Unterstellung des Kleinhandels mit Bier unter § 35 der Gewerbeordnung. Den Bestrebungen, diesen Bierhandel gänzlich zu verbieten, kann ich mich nicht anschließen. Höchstens wäre zu erwägen, ob man nicht auf den Mißbrauch des Bierhandels zum „Winkelfang“ noch härtere Strafen, etwa Gefängnisstrafen wie in England, legen könnte. Die Unterstellung auch des Droguenhandels unter § 35 der Gewerbeordnung erweckt mir ebenfalls keine erheblichen Bedenken. Es wäre doch in der Kommission zu erwägen, ob nicht die Apotheken ein zu großes Interesse an der völligen Unterdrückung des Droguenhandels haben. Ich wünsche die Herabsetzung der Preise der Apothekerwaren und Medikamente. Nun zum Hauptteil des Gesetzentwurfs, dem Wandergewerbe? Wer will die Detailreisenden den Hausierern gleichstellen? Abgesehen aber von dieser einen Bestimmung erinnert der Entwurf an d. s. „Wasche mir den Pelz, aber mache ihn nicht naß“. Der Entwurf bietet kein wirksames Mittel gegen die Schädigungen einer schrankenlosen Konkurrenz. Unser Antrag geht nicht etwa davon aus, daß wir den Hausierern alle guten Eigenschaften absprechen, aber daß darf man sich doch nicht verhehlen, daß der Hausierbetrieb große Mißstände birgt. Wir wollen ihn nicht völlig unterdrücken, wir wollen aber dem Mittel- und Kleinhandwerkerstand das Leben erhalten und dies ist durch den Hausierbetrieb bedroht; allerdings nicht minder durch die Versandgeschäfte. Der Hausierhandel ist ein Glied in der Kette der Uebel, welche die Existenz des Kleinhandwerkers bedrohen und diese Kette wollen wir an einer Stelle lockern: namentlich bedarf die Vorlage einer Ergänzung. In Bezug auf die vom Hausierbetrieb ausgeschlossenen Waren will unser Antrag auch gewisse Druckschriften vom Hausierbetriebe ausschließen; auch enthält unser Antrag Verstärkungen bezüglich der zum Hausierbetriebe zugelassenen Personen. In der Regel sollen nach unserem Antrag Frauen und Mädchen im Interesse des Familienlebens nicht hausieren dürfen. Was die Vorlage bringt, ist sehr

wenig. Hoffentlich wird sie so gestaltet, daß sie dem Kleingewerbe erleichtert, sich zu erhalten.

Abg. Krüger (nl.) erklärt die Notwendigkeit der Vorlage für unbestreitbar und empfiehlt gleichfalls eine Anzahl Ergänzungen und Erweiterungen derselben.

Abg. Schneider (freif. Volksp.): Man sagt, man wolle den Mittelstand heben, damit solle man doch nicht kommen. Diejenigen, welche die Vorlage schädigen, gehören ebenjogut zum Mittelstande wie Die, denen sie nützen soll. Auch wir wollen den Mittelstand heben, aber wir wollen nicht, um ihm eine lästige Konkurrenz fernzuhalten, einen blühenden Geschäftszweig lahm legen. Gehen alle Bestimmungen der Vorlage durch, oder gar die des Centrums-Antrags, dann werden Sie entweder Tausende von Ausnahmen machen müssen, in welchem Falle das Gesetz so gut wie hinfällig wird, oder Sie werden das Proletariat in der unglücklichsten Weise vermehren.

Abg. v. Holleufer (konf.) fährt aus, daß seine Parteifreunde der Vorlage im Großen und Ganzen sympathisch gegenüberstehen.

Das Haus vertagt sich lobann.

Morgen Anträge betreffs Aufhebung der Diktatur-Paragraphe in Elsaß-Lothringen und betreffend Abgrenzung der Wahlkreise.

**Kirchliche Nachrichten**

für Calenberg.  
Freitag, den 1. Februar. Vorm. 9 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahles.

**Familiennachrichten.**

Verlobt: Frä. Elisabeth Wessel in Herford in Westf. mit Hrn. Oberarzt Dr. Otto Schulze in Untergölsch i. B. Gestorben: Frau verw. Lotterietollektor Keller in Meerane. — Herr Pastor em. Karl Gustav Siegel in Leipzig. — Herr Fabrikbesitzer Oskar Thomas in Leubetha. — Herr Medatleur Wilhelm Cramer sr., Ritter zc., in Leipzig.

(Nachdruck, auch wenn in anderer Form, verboten.)  
**Nio de Janeiro, 30. Jan. Eine Militärrevolution ist hier ausgebrochen. Straßenkämpfe finden statt. Die Regierung erhofft baldige Bewältigung.**

**Henneberg-Seide**

— nur acht, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pf. bis 18.65 p. Meter glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.  
**G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k.u.k. Hof-), Zürich.**

**Wutmaßliche Witterung für den 31. Jan.** Vorwiegend bewölkt mit geringen Niederschlägen und Frost.

**Restaurant Thalschlösschen, Rödlitz.**  
Sonnabend, den 2. Februar  
**Schlachtfest,**  
vormittags 10 Uhr Wellfleisch, abends Schweisfknochen mit Klößen.  
Sonntag und Montag  
**ff. Bockbier.**  
Sonnabend: Austich.  
Dazu ladet freundlichst ein **G. Victorius.**

**Haltestelle Rödlitz.**  
Sonnabend, Sonntag und Montag, den 9., 10. und 11. Februar findet mein diesjähriges  
**Bockbierfest**  
statt, wozu ich im voraus ergebenst einlade.  
**May Drechsel.**

**Bruchleidende!**  
Das elastische  
**Gürtelbruchband ohne Feder**  
hält selbst die schwersten Brüche zurück. Bequemes Tragen bei Tag und Nacht. Leib- und Vorkallbinden.  
In Lichtnstein am 4. Februar von 2 bis 7 Uhr in der goldenen Sonne werden Bestellungen entgegen genommen.  
**E. Bogisch, Stuttgart,**  
Ruchlstraße 6.

Heute Donnerstag  
**Schweinschlachten**  
in **Wesler's Restaurant, Baderg.**  
Nächsten Sonnabend, den 2. Februar sollen im Gasthof zum goldenen Löwen hier von 1/2 10 Uhr vorm. ab  
**1 Waschtisch, 1 Fleischfaß, Cigarren-Spitzen, kurze Pfeifen, Holz-Pantoffeln, ein Fahrstuhl, ein kleiner Wagen**  
und vieles verschiedene andere gegen sofortige Barzahlung meistbietend versteigert werden.  
Gegenstände aller Art werden noch angenommen. **D. Deser.**

**Vanillen-**  
**Block-Chokolade,**  
à Pfund 100 Pfg.,  
empfiehlt in vorzüglicher Qualität  
**Louis Arends.**

**Naturreine Süßrahmtafelbutter,**  
9 Pf. netto, 10 Pf. 50. Nachh. liefert täglich **Martin Bilger, Ulm-Donau.**

**S**ämtliche für den Privat- und Geschäftsgebrauch erforderlichen  
**Drucksachen**  
liefert schnellstens bei bester Ausführung und zu billigsten Preisen die  
Buchdruckerei v. **Carl Matthes**  
Lichtenstein, Markt 179.

**1 oder 2 Bergarbeiter**  
können sofort oder später gutes Logis erhalten bei einer ganz allein stehenden Frau in  
**Sohndorf Nr. 55b, 2 Treppen.**  
Auch wird daselbst allerhand  
**Strickerei**  
angenommen und schnell und billig ausgeführt.

Für eine alte renommierte, gegen feste Prämien arbeitende **Sagelversicherungs-Gesellschaft** werden auch auf dem Lande  
**tüchtige Vertreter**  
gesucht. Offerten werden sub **O. A. 749** an den „**Invalidentanz**“ zu Leipzig erbeten.

**HOCOLADE VON**  
M. 1.25 anaufwärts 1/2 Kilo gut für 16 Tassen  
**GEBRÜDER STOLLWERCK**  
1/2 K. Dose 3 M.  
**CAAO**  
1/2 K. gut für 100 Tassen  
Dampfbetrieb: 550 Pferdetrakt  
32 Gold. silb. etc. Medaillen  
26 Kais. Königl. ETC. HOFDIPLOME  
Alleinige Fabrikanten von **Dr. Michaelis' Eichel-Cacao.**

**Eisenbahnschule Altenberg, Erzgeb.,**  
— auch für Postgehilfen — einzige vom R. Finanzministerium nach § 9 der Prüfungsordnung als den Realschulen gleichstehend anerkannte Schule in Sachsen. — Neuer Kursus Ostern 1895. — Prospekt gratis und franko durch **Schulleitung** oder **Bürgermeisteramt.**  
Redaktion, Druck und Verlag von **Carl Matthes** in Lichtenstein (Markt 179).